

Tobias MÜHLENBRUCH, Baubefunde und Stratigraphie der Unterburg und des nordwestlichen Stadtgebiets (Kampagnen 1976 bis 1983). Teil 2: Die mykenische Nachpalastzeit. Wiesbaden: Reichert Verlag 2013, 448 S.

Die 2013 publizierte Monographie „Baubefunde und Stratigraphie der Unterburg und des nordwestlichen Stadtgebiets (Kampagnen 1976 bis 1983). Die mykenische Nachpalastzeit“ von Tobias Mühlenbruch basiert auf einer 2004 an der Universität Heidelberg eingereichten Dissertation. Gemeinsam mit der derzeit noch unveröffentlichten Arbeit von Frau Damm-Meinhard über die Stratigraphie und Architektur der ausgehenden Palastzeit und beginnenden Nachpalastzeit (beide gemeinsam als Tiryns XVII) bildet sie einen grundlegenden und bedeutenden Bestandteil der Ergebnisse der von Klaus Kilian durchgeführten Ausgrabungen von 1976-1983.

Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt somit auf der an die so genannte nachpalatiale Ruinenbebauung anschließenden dichten Besiedlung der Nachpalastzeit, die bereits bei ihrer Entdeckung zu einer Hinterfragung der damals zu meist vorherrschenden Vorstellung eines Niedergangs in dieser Phase führte. Aufgrund des frühen Todes des Ausgräbers Klaus Kilian konnten die Ergebnisse seiner Grabungen nur in ausführlichen Vorberichten vorgelegt werden, während eine detaillierte, abschließende Publikation seiner stratigraphischen Überlegungen und der Baubefunde bisher leider ausblieb. Somit war es die verdienstvolle, wenn auch wahrscheinlich nicht immer dankbare Aufgabe von Tobias Mühlenbruch sich auf Grundlage der Grabungsdokumentation mit der zumindest für die Unterburg schon vorliegenden, aber nur vorläufigen stratigraphischen Synopse des Ausgräbers auseinanderzusetzen, diese gegebenenfalls zu ergänzen oder zu korrigieren.

Das Werk ist in drei zentrale, mit römischen Ziffern benannte Kapitel unterteilt: einer vergleichsweise knappen Einleitung (I), einer ausführlichen Auseinandersetzung mit Klaus Kilians stratigraphischen Beobachtungen sowohl in der Unterburg als auch in der Nordweststadt (II) sowie der Einbettung dieser Beobachtungen in die Siedlungsstrukturen des 12. und 11. Jahrhundert v. Chr. (III).

Die Einleitung beginnt mit einem knappen forschungsgeschichtlichen Abriss zur Nachpalastzeit, die von Heinrich Schliemanns Bewertung des Untergangs der mykenischen Kultur und dem in der Folgezeit eingeführten Begriff der ‚Dunklen Jahrhunderte‘ bis hin zu den in diesem Zusammenhang einschneidenden Entdeckungen Kilians in Tiryns reicht. Darauf folgt ein kurzer historischer Abriss von der späten Bronzezeit bis zur frühen Eisenzeit, in dem auch die bereits

viel diskutierten potentiellen Gründe für den Zusammenbruch des palatialen Systems und der darauf folgenden Veränderungen in der materiellen Kultur sowie Fragen des Synoikismos und der Migration zur Sprache kommen. In diesem Zuge wird auch auf die Problematik einiger durch die spezifisch „homerisch angehauchte“ Forschungsgeschichte geprägten Termini wie Megaron, Oikos oder auch Palast hingewiesen. Hier ist es durchaus nachzuvollziehen, dass der Autor sich aus Gründen der Forschungstradition dennoch für ihre Verwendung ausspricht, leider versäumt er aber an dieser Stelle eine für seine Arbeit weiterführende Definition der Termini und damit ihre Fruchtbarmachung für eine Analyse der Siedlungsstruktur; ein Desiderat, das an mehreren Stellen der Arbeit die Interpretation der Baubefunde leider erschwert.

Von zentraler Bedeutung ist natürlich Kapitel II, das im Anschluss an eine kurze Einleitung zur Lage von Tiryns, in zwei Abschnitte untergliedert wird und sich zum einen der Unterburg und zum anderen der Nordweststadt widmet. Für die meisten Kolleg_innen wird hierbei Tobias Mühlenbruchs Diskussion der Stratigraphie der Unterburg von besonderem Interesse sein. Der Autor stellt diesem Abschnitt eine allgemeine Forschungsgeschichte und eine ausführliche Einführung in Klaus Kilians Dokumentationssystem voran. Die Darstellung seiner eigenen Herangehensweise als eigenständiges Methodenkapitel ermöglicht eine bessere Orientierung in den nachfolgenden Unterkapiteln, auch wenn an einigen Stellen, insbesondere hinsichtlich eher allgemeingültiger Aspekte stratigraphischen Arbeitens, etwas gestrafft hätte werden können.

Im Anschluss findet sich eine detaillierte Aufarbeitung der Räume bzw. Raumkomplexe entsprechend ihrer stratigraphischen Einordnung, beginnend mit den Befunden aus SH IIIC Früh, über SH IIIC Entwickelt, Fortgeschritten bis hin zu SH IIIC Spät. Die durch den Autor sehr umfassend zusammengetragenen Informationen stammen nicht nur aus den zu bearbeitenden Grabungen Klaus Kilians, sondern auch aus früheren Schnitten in der Unterburg. Leider fallen die Verweise auf die darin gemachten Funde meist nur sehr knapp aus, so dass eine kritische Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der Arbeit nur schwer bis gar nicht möglich ist. Ihre übersichtliche Gliederung in Bibliographie, Vorbemerkungen, Lage, Architektur und Stratigraphie ist hingegen sicherlich vorbildlich. Diese Ausführungen werden durch die Sektionspläne Klaus Kilians und durch neuere Überblickpläne zu den einzelnen Horizonten sinnvoll ergänzt. Hier sind eher formale Kleinigkeiten anzumerken, die diesen Abschnitt etwas benutzerfreundlicher gemacht hätte: Hilfreich wäre es vielleicht gewesen Verweise auf die relevanten Abbildungen gleich zu Beginn der jeweiligen Unterkapitel zu machen, um ein Gegenüberstellung zu vereinfachen. Auch die oft sehr kleinen Raumbeschriftungen in den Plänen Klaus Kilians verlieren

sich unter den zahlreichen, etwa gleichgroßen Arealbeschriftungen und erschweren daher die Orientierung. Zudem wäre anzudenken gewesen, ob die zum Teil sehr sperrigen Bezeichnungen der Raumkomplexe für die Publikation nicht zu vereinfachen gewesen wären.

Im Rahmen der Abhandlung der Einzelbefunde verweist der Autor immer wieder auf Widersprüche in Klaus Kilians vorläufiger Synopse, auf Probleme hinsichtlich der Zusammenführung mehrerer Bauphasen in einem Plan (z.B. S. 42, 43) und auch auf die durch ihn selbst durchgeführten Korrekturen. In ihrer Gesamtheit und Auswirkung sind diese zum Teil maßgeblichen Aspekte für die Leser häufig nur mit Mühen nachzuvollziehen, was zum einen an der äußerst komplexen Sachlage zum anderen aber auch an der Darstellungsweise liegt. Es bleibt meines Erachtens unklar, warum Bau II in den Überblicksplänen der einzelnen Horizonte immer wieder auftaucht, obwohl der Autor seine Nutzung in SH IIIC verneint (S. 25). Eine kurze Zusammenfassung dieser Probleme und Widersprüche, nicht nur in Form der ans Ende gestellten und damit eher marginalisierten tabellarischen Ausführung beider Synopsen, würde es erleichtern die Gedankengänge sowie Ergänzungen, Korrekturen und Eigenleistungen des Autors nachzuvollziehen und damit entsprechend würdigen zu können.

Äußerst hilfreich ist in diesem Zusammenhang das daran anschließende Kapitel IIe. Hierin zeichnet Tobias Mühlenbruch die Siedlungsstruktur und -entwicklung der Unterburg im Laufe von SH IIIC nach. Ein kurzer Rückblick auf die Siedlungstätigkeit während SH IIIB dient hierbei als Folie für die darzustellenden Veränderungen der darauf folgenden nachpalatialen Phase. Die zu meist nur aus einphasig genutzten Bauten bestehende, so genannte Ruinenbewohnung (Horizont 19a1), die auf die Zerstörung zum Ende der Palastzeit folgt, reißt der Autor lediglich mit einem Verweis auf die Arbeit von Frau Damm-Meinhard an. Intensiv widmet er sich hingegen der anschließenden Neustrukturierung der Siedlung in SH IIIC Früh (Horizont 19ba und 19b1) (S. 202). Zentral ist für ihn hierbei, dass sich nun bereits architektonische Merkmale finden, die in der gesamten Phase von SH IIIC erhalten werden, wie zum Beispiel der mit einem Schrein ausgestattete Hof 1 sowie der mit der Mauerkammer 14 in Zusammenhang stehende Raum 224. Für die Wiederverwendung einiger Mauerkronen des palatialen Baus V als Korridor und für den möglichen Wiederaufbaus des im Vergleich zu Hof 1 leicht erhöhten Bau VIa, zieht der Autor vorsichtigerweise auch praktische Erwägungen in Betracht und lässt sich nicht dazu verführen dies sogleich mit den „Restaurierungsmaßnahmen“ im Megaron der Oberburg in Verbindung zu bringen (S. 204). Dennoch wäre es hier vielleicht interessant, nicht nur zu diskutieren ob es sich eventuell um einen symbolisch intendierten Rückgriff im Sinne einer intentionellen Erinne-

rungskultur handelt, sondern auch inwiefern die Verwendung dieser alten Mauern und wohl das wenigstens wage Wissen um ihren Ursprung bei den Bewohner_innen der Siedlung eine in irgendeiner Weise konstruierte Erinnerung ausgelöst haben mag.

Die vorherige Vorsichtigkeit des Autors steht etwas im Kontrast zu seiner eher weitreichenden Interpretation der Bauaktivitäten von SH IIIC Früh als bewusst geplante Siedlungsstruktur. Sicherlich handelt es sich hierbei um eine Neugestaltung (s. S. 205), die aber auch für eine irgendwie geartete Nutzung des zu großen Teilen verschütteten Geländes geradezu zwingend war. Dennoch evoziert die Formulierung „bewusst geplante Siedlungsstruktur“ die Assoziation eines tatsächlichen Masterplans. Natürlich kann die Einplanung von Raum 119 und Raum 87 zugunsten von Hof 1 für ein gezieltes Einrichten einer Hofanlage sprechen, ob man allerdings von einer großflächigeren Planung bereits in dieser frühen Phase sprechen kann, ist meines Erachtens schwerer nachzuvollziehen. Gerade die vielfache Nutzung der stabilen Umfassungsmauer sowie die Einbindung der oft sehr qualitätsvollen Mauern palatialer Wohngebäude in die neu entstehende Architektur können auch für eine spontane, eher improvisierte adhoc Entwicklung als für einen von langer Hand vorbereiteten „Bebauungsplan“ einer Gruppe oder so genannten Elite sprechen.

Von großer Bedeutung für die Interpretation der Siedlung ist, dass Tobias Mühlenbruch im Gegensatz zu Klaus Kilian zum Ende von SH IIIC Früh keinen flächigen Zerstörungshorizont erkennt (Kilian 1980, Abb. 7) und dadurch die beiden aufeinander folgenden Phasen architektonisch als eng verwoben betrachtet (S. 205). Als bedeutendste Veränderung in SH IIIC Entwickelt (Horizont 20a1 und 20a3) kann sicherlich die Nutzung der Nordpforte und eine damit einhergehende Veränderung des Wegenetzes gehandelt werden. Insgesamt betont Tobias Mühlenbruch richtig, dass die Architekturphase dieses Horizontes größtenteils auf der von SH IIIC Früh basiert und somit eine gewisse Kontinuität darstellt. Zum Beispiel erhält Hof 1 zwar ein neues Gehniveau und der dortige Kultraum 117 wird zugunsten eines neuen Schreins (Raum 110) aufgegeben, aber trotzdem kann hier von einer rituellen Kontinuität ausgegangen werden, ebenso wie beispielsweise eine mögliche funktionale Kontinuität in Raum 224 und Kw 14. Erstaunlich ist hingegen, dass die vielleicht einschneidendste Veränderung, nämlich die Überbauung der Bestattungen im zuvor offen gelassenen Nordwestareal, nur am Rande angeschnitten wird. Dies mag natürlich an der Auswertbarkeit der relevanten Daten liegen, jedoch wäre es vielleicht spannend zu überlegen, ob diese Überbauung auf eher funktionale Aspekte, eventuell durch den neuen Zugang über die Nordpfor-

te, zurückzuführen ist, ob die dort Bestatteten einfach in Vergessenheit gerieten oder ob man damit gar gezielt einen ideellen Bezug zu ihnen ausmerzen wollte.

In SH III C Fortgeschritten (Horizont 21a1, 21b1, 21c1) kommt es auf dem Schutthügel zwischen den südlich gelegenen Höfen 2 und 3 zum Neubau von Raum 127, den der Autor als das größte nachpalatiale Gebäude der Unterburg hervorhebt. Größe und Ausstattung mit zum Teil auf Gelage verweisendem Geschirr sprechen nach ihm für eine gehobene Lebensqualität der Bewohner_innen. Etwas unklar bleibt jedoch, warum er sich so strikt gegen eine gemeinschaftliche und für eine familiäre Nutzung des Raumes ausspricht. Man gewinnt hier den Eindruck, dass die Idee des homerischen Oikos bei der Bewertung des Befundes Pate gestanden haben mag. Ähnliches gilt für den Versuch zwei konkurrierende Familien anhand der Baubefunde dieser Phase zu konstruieren: eine „restaurative“ Gruppe in dem ältere palatiale Mauern integrierenden Bau VIa und eine „progressive“ in dem Neubau von Raum 127. Unbewusst oder bewusst mag auch hier das „homerische“ Bild agonaler Haushalte durchscheinen. Zum Ende von SH IIIC Fortgeschritten kommen weitere Neubauten hinzu, u.a. der dreischiffige Raum 115 in Nachbarschaft zum Schrein (Raum 110), dem ebenfalls eine Bedeutung im kultischen Kontext gegeben wird (Albers 1994, 111). Beide, Raum 115 und 127, fallen in der gleichen Phase einem Brand zum Opfer.

In SH IIIC Spät (Horizont 22a1 und 22c1) wird die Kultkontinuität in Hof 1 durch den „megaroiden“ Neubau 110a aufrechterhalten und auch Raumkomplex 127a.b wieder aufgebaut. Tobias Mühlenbruch beschreibt erneut detailreich die Veränderungen im Umfeld des Schreins, geht aber kaum auf die möglicherweise zu Grunde liegenden gesellschaftlichen Veränderungen ein. Dies ist insbesondere daher verwunderlich, da er schon für SH IIIC Früh die Bedeutung von Freiflächen für die nachpalastzeitliche Bebauung erkennt. Er weist sogar darauf, dass sie wohl eine gemeinschaftlichere Kulturausübung ermöglichen und unter Umständen auf eine größere Bedeutung des Konsenses in der Gemeinschaft (nach Mühlenbruch nur der Entscheidungsträger) als noch in der Palastzeit verweisen (s. S. 220, 221). Im Folgenden betont er zwar, dass der durch Raum 106a und Bau VI entstandene Korridor durch ein Türgewände verschließbar war, führt aber den Gedanken nicht weiter (S. 218). Es drängt sich dem/der Betrachter_in meines Erachtens aber nahezu auf, dass im Zuge der baulichen Veränderungen eine stärkere Kontrollierbarkeit des Zugangs zu Hof 1 einhergehen könnte. Daher wäre es sicherlich von Interesse, ob eine solche Kontrolle im Sinne der Bewohner_innen der umliegenden Bauten war oder ob sich die Gemeinschaft der Unterburgbewohner schlicht für eine stärkere architektonische Fassung des Heiligtums entschied. Mühlenbruch kon-

zentriert aber auch für diese Phase seine Interpretationen fast ausschließlich auf einen „wellenartigen Aufstieg und Niedergang von Individuen, Gruppen und Familien“ und auch für die in Raumkomplex 127a.b eingetiefte Larnax wird eine „homerische Interpretation“ als möglicher Aufbewahrungsort sog. *keimelia* vorgeschlagen.

Insgesamt gewinnt man daher den Eindruck, dass Tobias Mühlenbruch die Architektur in erster Linie im Hinblick auf die Herausbildung gesellschaftlicher Hierarchien untersucht und dabei insbesondere auf die Identifikation herausragender und charismatischer Individuen, Entscheidungsträger und einflussreicher Familien fokussiert ist (z.B. S. 221), was aber allein anhand des Baubefundes ein schwieriges Unterfangen ist. In dieselbe Kerbe schlägt auch seine Interpretation des Auf- und Niedergangs von Gebäuden als Auf- und Niedergang gehobener Familien, die in diesem Kontext eine aktive Rolle spielen, während dem „allgemeinen Volk“ keine Handlungsmacht zugestanden wird. Andere meines Erachtens mindestens ebenso interessante Aspekte wie beispielsweise die Bedeutung von Höfen als Versammlungsort einer Gemeinschaft, nicht nur der Führungspersonlichkeiten, und die in diesem Kontext vollzogenen Rituale als eine für die Gruppe identitätsstiftende Praxis scheinen für ihn eher nebensächlich zu sein.

An die Auswertung der Stratigraphie und des Baubefundes der Unterburg schließt in Kapitel II.3 die Analyse der Stratigraphie der Stadt Nord-West an. Hier kann der Autor nicht auf eine Synopse von Klaus Kilian zurückgreifen, sondern muss eine grundlegende stratigraphische Auswertung vornehmen, auch wenn die durch den Ausgräber erstellten Pläne sicherlich eine hilfreiche Orientierung waren. Auch hier handelt es sich wieder um eine detailreiche und gut strukturierte Aufführung der relevanten Aspekte. Hin und wieder wären zusätzliche Informationen wie beispielsweise eine genauere Beschreibung oder auch eine erklärende Legende der Profile wünschenswert gewesen. Leider fehlt hier eine eigenständige abschließende Auswertung der Befunde, so dass der Autor sogleich in seine Ausführungen zur Bauweise übergeht.

In Kapitel II.5 widmet sich Tobias Mühlenbruch schließlich dem Versuch die Bedeutung und Ergebnisse der von ihm behandelten Kontexte der Unterburg und der Stadt Nord-West in die Struktur der gesamten Siedlung zu integrieren. Wiederholungen sind hier wohl nicht vermeidbar, aber an einigen Stellen hätte eine Straffung dem Text vielleicht gut getan. Der Autor geht dabei unter anderem auch auf Grabungen in der Oberstadt oder auf Josef Marans neueren Grabungen in der Stadt Nord-Ost ein (s. S. 261). Er zieht dabei gerade auch Klaus Kilians Hypothese einer möglichen einheitlichen Planung der nördli-

chen Stadt heran (Kilian 1980, 173, 178), die aber nur auf wenigen ausschnitthaften Befunden basiert und die Josef Maran als eine Planung der ausgehenden Palastzeit betrachtet (Maran 2004, 282-283). Auch bei dieser ganzheitlichen Auswertung liegt der Fokus auf potentiellen Führungspersönlichkeiten, der Entstehung einer Elite im Verlauf von SH IIIC und dem möglichen Wettstreit der verschiedenen Oikoi (s. S. 270); Aspekte, die der Autor wohl als Voraussetzung für eine weitreichende gemeinschaftliche Organisationen in SH IIIC empfindet. Mein hier ausgedrücktes Unbehagen soll nicht dahingegen verstanden werden, dass ich diese Interpretation nicht auch für plausibel halte, vielmehr ist es eine gewisse Einseitigkeit die ich an dieser Stelle als problematisch betrachte.

In Kapitel II.6 erfolgt ein Überblick über die Wirtschaftsweisen der Bewohner_innen mit einem knappen Einblick in die Archäozoologie und Archäobotanik. Auch hier wird die Kontinuität der Tier- und Pflanzwirtschaft von der palatialen bis in die nachpalatiale Phase in erster Linie mit einer Fortsetzung alter Führungsstrukturen und deren Handlungsmacht erklärt. Dabei stellt sich aber die Frage, warum es unwahrscheinlich sein sollte, dass habitualisierte Vorgänge des Alltags, die über Generationen hin etabliert wurden, nicht auch ohne anleitende Führungspersönlichkeiten in einer gewissen Tradition fortgeführt wurden.

An die sehr umfangreiche Abhandlung des Baubefundes und der Stratigraphie sowie der möglichen gesellschaftlichen Entwicklung von Tiryns schließt in Kapitel III eine Besprechung von Siedlungen derselben Zeitstellung an. Dabei stehen natürlich die Fundorte der Argolis und der Korinthia mit Mykene, Midea, Asine und Korakou in derselben Landschaft im Vordergrund. In den folgenden Unterkapiteln werden jedoch auch weitere Landschaften Griechenlands, der kleinasiatischen Westküste und sogar Zyperns miteinbezogen. Letzteres trägt natürlich etwas weniger zum Verständnis der Situation in Tiryns bei, so dass eine Straffung des Textes an dieser Stelle sicherlich sinnvoll gewesen wäre.

Insgesamt mag man sicherlich kritisieren, dass Tobias Mühlenbruch in seiner Dissertation zwar vielfach den Homer-Bezug von Klaus Kilian kritisch hinterfragt, sich selbst aber keineswegs davon gelöst hat und bei seiner Analyse der Baubefunde sich bevorzugt der Suche nach den so genannten Eliten und weniger der „normalen Bevölkerung“ annimmt. Trotz dieser eher konservativen Perspektive des Autors handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine gründliche Zusammenführung der einzelnen Befunde und eine solide Auseinandersetzung mit den stratigraphischen Zusammenhängen von Klaus Kilians Grabungen. Aus diesem Grund und natürlich auch aufgrund der großen Be-

deutung des Befundes wird die Arbeit von Tobias Mühlenbruch sicherlich eine zentrale und grundlegende Publikation für alle an der Bronze- und Frühen Eisenzeit Griechenlands Interessierten werden. Auch sind seine Interpretationen der architektonischen Befunde, die weit über Tiryns hinausreichen, eine willkommen Anregung für den Diskurs über die gesellschaftlichen Entwicklungen der Nachpalastzeit. Die Redaktion, Abbildungen und Pläne des Bandes sind insgesamt von sehr hoher Qualität und entsprechen damit dem für die Tiryns-Reihe erwarteten Standard.

Kilian 1980: Klaus Kilian, Zum Ende der mykenischen Epoche in der Argolis, *JbRGZM* 27, 1980, 166-195.

Maran 2004: Josef Maran, Architektonische Innovationen im spätmykenischen Tiryns – Lokale Bauprogramme und fremde Einflüsse, in: Verein zu Förderung der Aufarbeitung der hellenischen Geschichte e.V. (Hgg.) *Althellenische Technologie und Technik* (Weilheim 2004) 261-288.

Jun. Prof. Dr. Constance von Rüden
Institut für Archäologische Wissenschaften
Ruhr-Universität Bochum
Am Bergbaumuseum 31
D-44791 Bochum
E-Mail: Constance.vonrueden@rub.de